

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 1

Artikel: Chorber-Chriegeli
Autor: Bürki, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

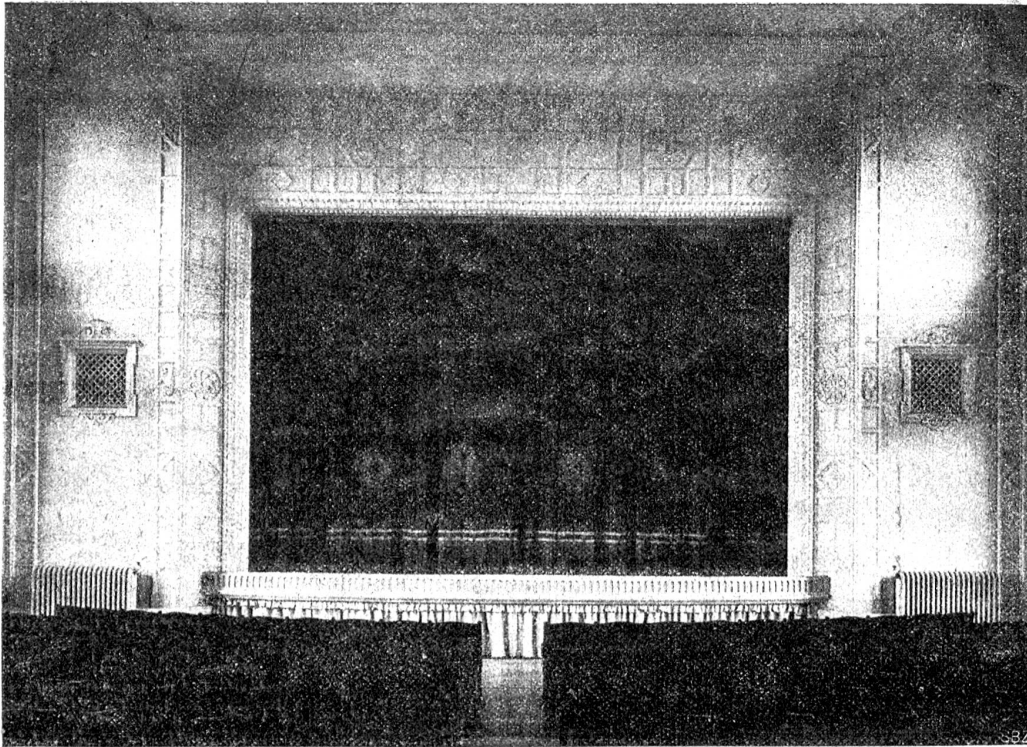
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Theater in Langenthal: Bühnenseite des Theatersaalen-I

So gewannen sie zunächst für die Treppenaufgänge und das Foyer die Distanzen, die das Anbringen eines reichen Schmuckes ermöglichen. Man beachte auf der Abbildung auf Seite 5 den solennen Kronleuchter, die Stuckatur der Decke, die Skulptur der Türeinfassungen und des Rahmens der Donatorentafel. Durch die Eleganz des Foyers, die auch im edlen Baumaterial zum Ausdruck kommt, wird der Theaterbesucher auf die Eindrücke des Saales angenehm vorbereitet.

Der Zuschauerraum hat ein nach vorn gesenktes Parterre und eine geräumige Galerie mit insgesamt 450 Sitzplätzen. Die Galerie ist durch Zurückverlegung des elliptisch gestalteten oberen Saalabschlusses über die untere Saalrückwand hinaus so angelegt, daß sie den Parterresaal nicht zu sehr drückt. Durch die starke Betonung der Vertikale in der Verbindung der oberen und der unteren Fensterreihe wird der Eindruck der Höhe und damit der Festlichkeit des Raumes geschickt verstärkt. Die Bindung des Raumes zur architektonischen Einheit wird mittelst der durchgeführten stilreinen Ornamentik der Decke und der Fensterkrönung erzielt.

Die Bühne mit dem vorgelagerten Orchesterraum ist sach- und sachgemäß ausgestattet. Sie ermöglicht den Schub und die Auswechslung hängender Kulissen und besitzt eine kleine Versenkung. Das Bühnenhaus enthält im ersten Stock einen mit besondern Mitteln (Schenkung eines Langenthaler Industriellen) reich ausgestatteten Versammlungs- und Übungsraum.

Die Baukosten (inkl. Bauplatz) betrugen zirka 400,000 Franken; sie wurden gedeckt durch die 100,000 Franken des Legates des 1909 verstorbenen Stadtbaumeisters M. Geiser in Zürich, eines Langenthalers, welcher Stiftung das Theater seine Entstehung verdankt; ferner durch weitere private Spenden von zirka 150,000 Franken und durch Gemeindebeiträge von rund 150,000 Franken.

Es erhebt sich die Frage, ob das Langenthaler Kunstleben einen solch prononcierten Konzert- und Theaterbau benötigte, um sich frei und würdig auszuwirken. Die Antwort gibt uns die Tatsache, daß Langenthal mehrere Ge-

sangvereine und Musikgesellschaften besitzt, die unter der Führung zweier tüchtiger Musikdirektoren schon seit Jahren sich guter Musik befleißigen. Wir nennen die folgenden Vereine: „Männerchor“, „Frauenchor“, „Sängerbund“, „Gemischter Chor“, „Gesangssektion des Kaufm. Vereins“, „Orchesterverein“ und „Harmoniemusik“. — Natürlich sind die Langenthaler wie andere Provinz-Hauptorte für größere Theater- und Opernaufführungen auf Berufsschauspieltruppen angewiesen; auch sind ihnen freundschaftliche Dilettantentruppen, wie zum Beispiel das „Berliner Heimatschutztheater“ willkommen Besuche. Aber auch aus eigenen Mitteln bringen sie tüchtige Opernaufführungen zustande, wie die Aufführungen des „Waffenschmied“, des „Glöcklein des Eremiten“ im Winter 1916/17 und andere mehr bezeugten, die ohne Zweifel den Spielenden und Zuschauern wertvolle Erinnerungen zurückgelassen haben. In Summa: Das neue Langenthaler Theater steht am richtigen Ort und es macht den Bauherren wie den Architekten Ehre.

H. B.

Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise ein Englein leise
Mit roßigen Füßen die Erde betritt,
So nahte der Morgen. Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen, ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen, der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate! Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Eduard Mörike.

Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürki.

Der sälb Morge het abereinischt e saure Luft gwäiht
im Chorberhüsi obe bi Annelisin u Chriegelin.

Scho biznte-n-isch das G'häder losgange-n-im ruehige
Chucheli usse, wo Annelisi, das verchuzet Räschiwibli, mit
de Pfannedeche un angerem Gschirr, wo-n-ihm ischt i d'Zin-
gere grate, scho die gröschte Händel het ubercho, gob's nume
z'grächtem ag'füuret u gstrahlt het gha.

We der Chropf ischt volle gñ u het müesse g'läart wärde, de het's es la laufe, mi wär nit imstang gñ, es Zündhölzli zwüschenche z'itoh, u het g'redt u g'redt mit em Muul u mit Häng u Füeh zu allem, wo-n-ihm ischt ag'lüffe, syge de Ohre dagñ zum lose-n-oder nit, mit Chriegelin, mit Fadeschörbli, mit der Rüebräffle, der Gibe, mit em Rauch, nume nie mit de Burscht, wil äbe die im Chorberhüsi nit hei möge-n-errünne.

Bsungerbar het sich de Merze-morge d's Schmußhesseli müesse-n-etgälte. U das ungselig Gschirreli het doch weiß Gott nüt derfür chönne, daß es nume no-n-es paar armsälige Brösmeli u Schlärggeli de Wänge nah het gha vo sich z'gäh, gäh wie häßig Annelisi mit em Röschtischüfeli bein umetüüflet ischt.

Und wo mit allem Chraue tes Chndeli meh ischt gñ z'erjage, verwütscht das Chesseli uf alls ueche du no-n-e Stupf mit em Holzschugge, daß es mit ere tolle Büüle meh i sym vermäschere Bööchli unger d's Chuchitischli a d'Hüenerchräze-n-a-flüht. Dertdrinne-n-isch du richtig der Spetafel o losgange. U das Glädere-n-u Chädere-n-u Gäägere vo däne vier Hüenli, wo dertunger der Winter düre-n-uber Nacht si nquartiert gñ, het das giechtig Chöcheli nume no erger i Metter g'wäret u der Chyb vom Schmußhesseli dänne uf die verschüüchte Tierli abg'reiset.

„So, syt ihr o no da, dier Flüech,“ het's g'räagget. „Scho usgähnds Merze, geschter scho Frauetag gñ, u d's Regi gäng no verpüschert! Schäme söttet-er-ech! Res einzigs Eili hei sie bis jik la vo sich gheie, u a-n-angere-n-Orte la sie se trohle, ganz Steichrätte voll. Der ganz gott-sändig Winter düre ha-n-i se chönne fueterer un a der Wermi ha, u-ne d'Dräde-n-uspuke-n-uf em Chuchitisch un uf der Türschwelle. Aber nüt ischt nüt!“

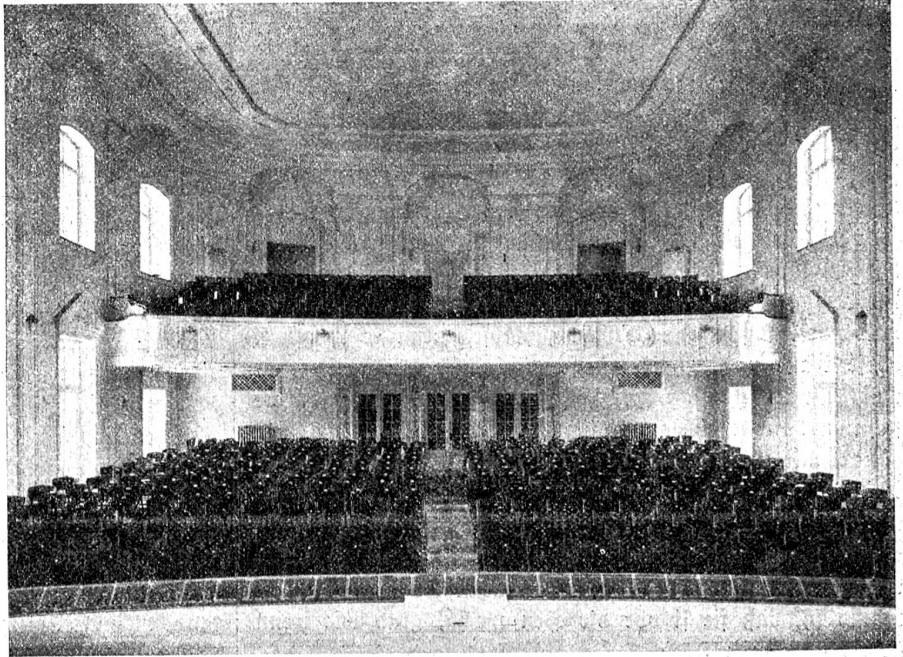
Aleh, use mit ech, ihr Lumpetierli, tschuh — gsch — gsch — suechet miera vo jik a euers Frässe sälber, tschuh!

Wotsch ächt vom Chapeplättli ewäg! — Tschuh, du alti Waggele! Chaischt mache-n-u gah, oder i trönne d'r grad mit em Gertel der Gring ab!“

Ungerwyle-n-isch im Pfänni es armsäligs Glüggli Schmuß zsämeg'lüffe, un es het's grad so bösdings möge gäh, für-n-es Röschteli drin chönne z'brägle, ohni daß es nachär him Kesse dür e Hals uuf gstohe het.

Aber du myn Gott, was ab däm z'Morgedchoche für Chlaglieder u ganz Zynlete Balgis si i die Härdöpfelschhybli g'rüert worde!

„Nume no-n-es einzigs Bröttli i der Drude! — Res Chndeli Schmuß! — Alletwäge te Charte meh, für öppis chönne ga z'reiche! — U Gäh! — Ja, du liebi Zyt! Erscht rächt e feis! — U der Brotvater u Schmußgüggel im Dorf niede-n-isch e verböschigte Hung! Gönnst üserein nie nüt! — Chönnst üserein öppe sauft öppis meh zueha, weder daß es eim zieht!“



Das Theater in Langenthal: Galerieseite des Theatersaales.

U de erscht no d'Here z'Bärn inne, u der Generau u — — —

Wotsch m'r ächt öppe no abränte da i der Pfanne, du ungschmüßgete Tätzsch?

Ui, du verbrönnete Dedel, wie ischt dä heiß!“

Er chexlet a Bode-n-use, u der anger, wo bis dahi uf em Defeli verschüüchte-n-am Müürli agstange-n-isch u däm Lämte zuglost het, dechlet ihm uuf u nach. E Stupf, u beidsame länte sie mitenangere näb em Schmußhesseli vor der Hüenerchräze zueche.

Chorber-Chriegeli, das bring Stöderimannndeli, wo vüra so duuch u verschüüchte het drng'luegt, wie wenn er am große Chrieg u süscht no a mängem Anguete sött tschuld sy, het sich der sälb Morge z'rächterzyt pfäit, wo-n-er gschmödt het, daß der Zyne nit guet ischt. Derwyle daß Annelisi vorusse mit em Brännli het ufbigährt u het wölle verzable, bis es der Wasserhessel ändlige halbvolle het chönne-n-i d's Chucheli trage, ischt är mit em Milchhäfeli hingerum i d's Ställeli ufbede, für ga z'luege, gob öppe-n-im Fall d'Gibe der besser Luun heig un ihm toll wöll hschäiche.

Aber owetsch Bäbi, die ischt schynts am Ustrodne gñ.

Gäh wie-n-ere d's Barreli gfüllt het mit wohlschmüdigem Nemd, u-re Gläd versproche, u-re g'häbelet u g'hüderlet u zueg'redt u Flüh gha mit Krüschte-n-u Hämpfele-n-u Strupfe-n-u Rupfe-n-am Uter, meh weder e halbe Viter ischt nit gñ usez'bringe.

U wo-n-er g'meint het, „eh wohl, Gibeli, öppe-n-es paar Zyke sötte's no sy,“ u seht no einischt a u wott's zwänge, da luegt sie unhdig näbehingere-n-u mugglet: „E—e—e, du Sturm,“ nimmt e Gump hingeruf u schlacht ihm d's Häfeli um u d'Milch i Chriesmisch use.

Zik ischt Chriegeli erscht rächt nümme breite gñ. — Näbezueche-n-im Chucheli het er sjs Annelisi ghöre balge-n-u gieche. Grad äbe het's afe-n-uber e Gähmangel g'lantutet un uber d'Here z'Bärn loszoge, u no sogar uber ihn, Chrie-

geln, dä Höfeler, dä Chniepi, wo i zweine Tage blöseli — blöseli echli — chli meh mög verbringe weder in eim u scho die längsch Zyt daheim hocki u ke Bahe Verdienst derhär bringi. Aber es Glesli, ja, das wohl, es Glesli, das möcht er de nüüschti gäng no ha, dä tüüners Schnäpseler. Sینگäge wöll's ihm jik de das Brönztreiche afe-n-ufftede u das wöll's, so äng wie sie ja afe drin sygi.

U Chriegeli ischt derwyle-n-im Ställeli usse g'tange mit em lääre Häfeli, schlötterlig wie-n-e-n-alti Rönndle, u het dem Giesche müesse zuelose dör d's Chladwängli düre, hätt gueti Luscht gha, d'Gibe z'chläpfe, wenn er ihm hätt dörfe traue u nit hätt müesse däiche, sie bäaggeti, u de chäm Annelisi hässigs cho z'schieße-n-u wett wüsse, was ere fähli, u de wär d'Chappe läh u d's Zötteli innenade.

U mit em lääre Milchhäfeli het er sich nit trauet, ihm i d'Häre z'laufe, so ulhdigs, wie's ja ischt. Wie lycht chönnt's ne i der Täubi o no grad zum Schmutzhesseli u zu de Pfannedeche unger e Tisch achestoke, wie's ihm's ja afe-n-einisch ungrächterwys g'macht het, denn wo-n-er het sölle tschuld sy, daß sie si vor d's Heu usecho, grad wie wenn är's hätt ghulfe fräisse.

Aber denn, jawolle, denn het er ihm's du g'reiset, Annelisin, daß es si no lang nachär dra bsinnt u sich vor ihm inacht gnoh het, mhm, äh!

Bowäge, huum het es-ne denn hunger gha unger em Tisch, so ghört me vorusse feiß hueschte, ghm — ghm. Annelisi het uuf u tuet e Blick zur Chuchistüre-n-us, fahrt zsäme-n-u chrümmt sich ume zue-n-ihm ahe: „Du, Chriegi, häb uuf u hum vüre, der Pfaarer ischt duffe!“

Da ischt Chriegelin ungereinisch der Chamme g'wache unger em Tisch niede, wie sücht no nie, un es het-ne düecht, jik hätt er Muets gnue, für-n-es ganzes Battelion Anneliseni z'benige.

„Ninischgwüß,“ het er umegäh, „jik blybe-n-i hunger u chume-n-äxtra nit vüre, du muecht einisch wüsse, daß d'e Meischter hescht!“

Das ischt d's einzig Mal ghy syrläbtig, daß er Annelisin der Meischter zeigt het. Aber jedesmal, wenn er's nachär am-n-e-n-Ort bricht het, öppe so zwo, drei Tagreise vo daheime dänne, wenn er mit em Chare g'fahre-n-isch u 's zu Kollege breicht het, oder wenn er's em Mälcher erzellt het uf em Stallbänkli, wo-n-er het dörfe-n-uf em Strau ubernachte, so het er d's Gringli höher g'lüpft u der Chiesel mit em Fokelbärtli g'stellt, u d's Schnapsnäsi het züntet wie-n-es Freudefüürli, un er ischt sich vordcho, wie dä Held u Drachetöder, wo-ne der Schuelmeischter synerznt einisch vo-n-ihm erzellt het.

„Aber jik, aber jik! — Myn Gott, Gibeli, was hescht du agstellt,“ het er in sich nhe-n-afah jammere. „Däich o, Annelisi! 's isch nit guet hüt by-n-ihm ume! 's isch höhns! Los, wie's balget! — U gwüß, gwüß nimmt's mi dä Chehr ume bim Aede-n-u stoßt mi ungere, u de müecht es si meh weder nume guet preiche, we grad ume-n-e Pfaarer ume-wäg wär.“

Da schiekt's ihm ungereinisch dör e Chopf: „Furt, furt! Tuusig Stung wnt furt! Abfahre mit em Chare, d's Land ab! Es Schübeli Gald ga löse, Annelisin heibringe, de wird's ume z'friede, we's cha Schmutz chaufe-n-u Magaroni u Züüg u Gschichte! 's ischt ja Hustage, d'Sunne

scho styf warm. Ghy geit d's Duffewärche-n-a, de mangle d'Bure Steichrätte-n-u Chörb u Räche, für d'Matte z'ruume!

Aber du liebi Zyt! Ha sött me se z'erscht, die Chörb u Chrätte-n-u Räche, gob me se cha ga vergrüße! Un im Budiggeli usse-n-isch erscht e-n-einzig Steichrätte in Arbeit, u nume no halb fertig!

U d'Schingle-n-u d'Miele-n-u d'Wybli so heibisch böß z'ubersch u fascht nit z'erzähle! U grad prezys alls, was me bruucht zum Chorbe-n-u Chrättele, ga fräole-n-u stähle, het e Nase-n-u chönnt einisch fähle! Ja, jaa!“

So het dä arm Schlötterler i sich nhe g'weielet u ohni z'wüsse, was er macht, mit em gschmuslige Burgunderhemmli das ungfelig Häfeli afah abrybe un uströchne, bis kes Tröpfeli und kes Träneli Milch meh dran ischt blybe hange.

U derwyle ghört er Annelisin näbezueche-n-im Chucheli d'Röschtli ariichte-n-u d'Pfanne-n-uschraue mit em Schüfeli.

U jik rüeft's ihm:

„Chriegeli—i!“

Das het jik afe minger räb g'muttet dör d's Wängli düre. Gwüß het das wohlchmüdig Röschteli scho gueti Würtig g'macht bi Annelisin.

Chriegeli het syß Gringli öppe-n-e Zoll oder zwe höher g'lüpft, un e tolle Murggel vo däm Stei, wo-n-ihm d'Gibe het uf d's Härz g'perzet gha, ischt ihm afe-n-unte drab trohlet. Aber Bscheid z'gäh, nei, das het er sich nüüschti no nit rächt trauet.

„Chriegi!“ —

Jik het er d's Gringli ume-n-e Zoll teuffer la lampe un ärschtig afah rybe-n-am Häfeli.

„Chriegu! — Wo ischt ächt dä gnietig Stopfi ver-nuufet? — Der ganz Morge ha-ne no niene g'merkt, daß me-n-öppe-n-es Wörtli hätt chönne zsäme rede. Mueg-ne däich ga sueche u-ne bi de-n-Dhre zum Trögli füere,“ räaget's näbezueche, u hässig g'hört er Annelisin abtrappe dör d's Chucheli vüre un über d'Schwelle-n-ufe. Chriegeli wie-n-e Wätterleich zum hingere Stallstörli uus u zur hingere Chuchistür n, stellt d's läär Heimbürgerhäfeli z'unger-obe-n-a sy alt Plaz uf em Chachelbänkli, u derwyle, daß Annelisi dör d's Geißtälleli hingere schnükt, dacht Chriegeli dör d's Chucheli vüre, use-n-u vorume-n-über d's Bschtüßlöchl: hingere-n-u verschlääft si im Budiggeli.

Wo Annelisi uf syre Jagd ändlige-n-o dert lantet un emel z'erscht no-n-es Rüngli het müesse verschnuppe, gob's Luft gnue het gha, für-ne-n-az'schnaue, het sy schaffig Chriegeli scho in aller Strängi der Zügel zueg'rite u a-n-ere Steichratteschingli g'schnäfflet wie-n-e Siebedäker.

„Wohl, wohl, jik ischt doch einisch der Wächtüüfel in ihn g'fahre,“ däicht Annelisi, u häicht zum Alexgüßi der Säunabel ab-em Nagel näb der Tür, für z'luege, gob er ächt no schmutzige gnue syg für d'Sage z'falbe, „er ischt my Tüüri am Mend no nit ganz der leidisch, wenn er am Mändig am Morge scho biznte dāwäg schnübig derhinger g'ratet.“

U zsäme si sie du gäg em Chucheli zue u hinger das Röschteli här.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Krieg und Frieden“-Betrachtung mußte wegen der Festtage bei der vorliegenden Nummer wegfallen.